

Das Buch vom Verlag der Autoren 1969-1989. Beschreibung eines Modells und seiner Entwicklung. Zusammengestellt von Peter Urban.- Frankfurt/M.: Verlag der Autoren 1989 (Theaterbibliothek), 303 S., DM 20,-

Als der Verlag der Autoren am 1.4.1969 in eine ehemalige Zahnarztpraxis im Frankfurter Westend einziehen und endlich seine Arbeit aufnehmen konnte, begann ein Experiment Gestalt anzunehmen, das schon im Vorfeld der Verlagsgründung vielfältige Kontroversen ausgelöst hatte. Nicht nur, daß hier mit Karlheinz Braun ein renommierter Mitarbeiter des Suhrkamp Theaterverlags einen neuen Verlag initiiert hatte, erregte die Aufmerksamkeit zeitgenössischer Beobachter. Der als Autorenverlag angekündigte Verlag stellte sich quer zum traditionellen bundesrepublikanischen Verlagswesen: Er wollte ohne Verleger auskommen, sich selbst verwalten und die Gewinne an die Autoren verteilen. Als sich dann aus den bei Verlagsabschlüssen übliche Querelen um die Autoren (und Rechte) auch noch eine öffentliche 'Erklärungs'-Debatte zwischen dem prominentesten Suhrkamp-Autor Peter Weiss und dem 'Verlag der Autoren' entwickelte, schien es früh fast schon um die geplante Neugründung geschehen. Denn während die Gründungsmitglieder vorsichtig von einem "ersten deutschen Verlag auf genossenschaftlicher Basis" schrieben und ihren

Verlag als "Weg zu einem Modell" (S. 22) sahen, schrieb Weiss rasch von einem "sozialistischen Verlag" (S. 29) und distanzierte sich wider Erwarten umgehend. Ihm erscheine das Projekt wenig erfolgversprechend und "noch keine überzeugende Alternative" (S. 29), zudem wolle er seine "Angriffe gegen den Kapitalismus und Imperialismus auf breitester Basis durchführen" (S. 29) und auch weiterhin bei Suhrkamp bleiben. Ohne Weiss und ohne die Stücke der (ehemaligen) Theaterautoren aus dem Suhrkamp-Verlag aber mußte der neue Verlag mit einem zweifachen Handikap antreten. Mehr "als die Hoffnung auf ihre noch ungeschriebenen Stücke", schrieb Dieter E. Zimmer in der "Zeit", könnten "die Beteiligten nicht (...) in ihr Experiment einbringen" (S. 30).

In der Tat wurden mit den Gründungsmitgliedern Bazon Brock, Wolfgang Deichsel, Peter Handke, Günter Herburger, Hartmut Lange, Gerlind Reinshagen, Erika Runge, Martin Sperr, Dieter Waldmann, Konrad Wünsche und Jochen Ziem nicht nur politisch, inhaltlich und formal sehr unterschiedliche, sondern vielfach auch an den etablierten Theatern noch nicht durchgesetzte Autoren für den neuen Verlag aktiv. Das Ziel einer gemeinsamen Vertretung ihrer Interessen gegenüber Theatern sowie Funk- und Fernsehstationen aber konnten diese Schriftsteller gerade deshalb um so prägnanter formulieren. Denn anders als die in diesen Jahren auch gegründeten Verlage mit neuem Anspruch (März Verlag; Edition Voltaire; Bärmaier & Nikel) wollte der Verlag der Autoren keine Bücher verkaufen. Es ging ihm zunächst vor allem um den Verkauf und die Durchsetzung anderer, primär gegenwartsbezogener Stücke an den Theatern. Hier lagen die eigentlichen "gemeinsamen Interessen der Einzelgänger" (S. 8). Als dann bereits im Mai 1969 das erste Verlagsprogramm mit fertigen und unfertigen Texten vorgestellt wurde, konnte die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" zwar von einem "imponierenden Start" (S. 45) berichten. Geschrieben oder gar aufgeführt wurden einige der von bekannten Namen angekündigten Stücke allerdings nie. Heinrich Böll etwa hatte sich nur deshalb zur Mitarbeit bereiterklärt, weil er dazu beitragen wollte, daß das neue Verlagsmodell "aller kapitalistischen Unken zum Trotz gelingt" (S. 38). Einen passenden Text hatte er überhaupt nicht vorliegen.

Diese und andere Geschichten und Debatten aus den Jahren zwischen 1969 und 1989 dokumentiert jetzt ein Band, der von der verlagsinternen Vollversammlung des Verlags der Autoren anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens initiiert wurde. Ursprünglich als "Festschrift" geplant, entstand doch eher die "Beschreibung eines Modells" (S. 8) einer Verlagsentwicklung - gegliedert in zwei Teile. Im ersten werden die verschiedenen Auseinandersetzungen in zeitgenössischen Artikeln, verlagsinternen Rundschreiben sowie einigen aktuellen Beiträgen dokumentiert, nicht kommentiert; im zweiten wird die überaus erfolgreiche Geschichte eines Verlags chronologisch aufgeführt, der sich heute als "Umsatzriese der Gegenwartsdramatik unter einhundert bundesdeutschen Theaterverlagen" (S. 280) präsentieren kann.

Einer der wesentlichen Gründe für den Erfolg dieses Verlags dürfte die weise Beschränkung auf die eigentliche Tätigkeit als Theaterver-

lag, der Verzicht auf einen eigenen Buchverlag gewesen sein. Lange wurde mit anderen Verlagen, mit Ellermann, Wagenbach und - nach der Spaltung 1973 - auch Rotbuch nur zusammengearbeitet, aber ständig waren andere Projekte im Gespräch. Doch die Versuche zu Kooperationen mit dem Werkkreis (1970) oder zur Beteiligung am Syndikat (1976) konnten intern ebensowenig durchgesetzt werden wie die feste Anbindung an den 1971 gegründeten Filmverlag der Autoren. Obwohl es immer wieder Überlegungen zu einem eigenen Buchverlag gegeben hatte und dies ein Hauptthema etwa der Vollversammlung 1976 wurde, kam es erst 1980 zur Gründung des Buch-Verlags der Autoren im Verlag der Autoren - und als dessen Folge fast zum Ruin des gesamten Verlags. Obgleich inzwischen - mit reduzierter jährlicher Produktionszahl - kostenneutral produziert wird, zeigt sich doch, wie wenig Theatertexte in Buchform gegenwärtig bestehen können.

Bedingt durch den bis 1976 zunächst anhaltenden wirtschaftlichen Zugewinn und die erschwerte Mitgliedschaft im Verlag der Autoren konnten interne Auseinandersetzungen mit einem damit verbundenen Aderlaß an Autoren im wesentlichen verhindert, wenn auch nicht ganz vermieden werden. So führten die Diskussionen um Ursula Bothe zwar 1976 zu einer ersten ersten Krise (vgl. S. 204) und dann 1979 zur "bislang schwersten Krise für den Verlag als Ganzes" (S. 220), doch die Folgen konnten gut abgefangen werden. Mit Peter Handke trat zwar der wichtigste Autor aus dem Verlag aus, zudem gab es einen "Aufruf zur Spaltung des Verlages" (S. 222) und eine diesem folgende Gründung des Autorenverlags Berlin. Doch die Substanz wurde dadurch nicht angegriffen.

Es dürfte - überraschenderweise - zum Erfolg des Verlags der Autoren beigetragen haben, daß theoretische Diskussionen und Literatur-Debatten weitgehend vermieden wurden. Zwar gab es Aussprachen über Arbeiterliteratur (1972), über realistisches Schreiben (1974) und über Rand- und Zielgruppenliteratur (1978), aber diese konnten nie in ein einheitliches Konzept für den Verlag übersetzt werden. "Der Sinn" für die Verlagsarbeit "wird vorausgesetzt" (S. 81), hatte Walter Boehlich schon 1970 formuliert - und dabei ist es geblieben. Interessanterweise sind solche Debatten in der vorliegenden Modellbeschreibung sowieso nur bis Ende der siebziger Jahre dokumentiert. Inhaltliche Diskussionen scheinen danach - auch für das offizielle Selbstverständnis des Verlags - in keinem relevanten Umfang mehr stattgefunden zu haben. Schon 1977 gab es vereinzelte Kritik, weil der Verlag zu einer "Agentur" (S. 208) geworden sei und im Jahre 1988 existierte etwa für Renke Korn "kein verbindendes gemeinsames Anliegen mehr" (S. 277). Der Verlag präsentiert sich ökonomisch potent und mit bedeutenden Autoren wie Botho Strauß besetzt, doch ohne eigenes programmatisches Profil. Durchaus resignativ heißt es in einem Beitrag 1988: "So pflanzt sich das Gerücht fort, das neue deutsche Drama gäbe es überhaupt nicht" (S. 154).

Grundlage des Erfolgs blieb - trotz aller Veränderungen - ein herausragendes Lektorat, dem es immer wieder gelang, zugkräftige Autoren an den Verlag zu binden und dadurch nicht nur die Folgen der

Abgänge aufzufangen, sondern neues Terrain zu gewinnen. So konnten etwa Peter Handke, Botho Strauß oder Dario Fo an den Verlag gebunden werden, ehe sie populär wurden.

Ironie des Schicksals, aber zur "härtesten Bewährungsprobe des Verlags seit seinem Bestehen" (S. 242) kam es nach 1983 ausgerechnet durch die Verabschiedung eines neuen Künstlersozialversicherungsgesetzes. Jetzt wurde der Verlag, der angetreten war, den Verlegeranteil den Autoren zu belassen, plötzlich gezwungen, auch den Arbeitgeberanteil an der Krankenversicherung zu bezahlen. Eine doppelte Belastung für die Autoren und damit eine Minderung der Attraktivität des Verlags für die Autoren war die Folge. Wenig zurückhaltend werden hier "Versicherungsfetischismus, Gewerkschaftsmentalität (!) und ein mit der Axt gehauenes Gesetz" (S. 242) verantwortlich gemacht. Strukturell hatte sich der Verlag vor allem mit dem sich vergrößernden Problem der Konkurrenz der Medien sowie den unterschiedlichen Honorarquoten auseinanderzusetzen. So mußte schon in der Vergangenheit trotz der Ausweitung der Vertragsabschlüsse im Funk- und Fernsehbereich eine Verringerung der Einnahmen hingenommen werden.

Resümee: Wer sich mit der Geschichte des Verlags der Autoren befassen will, findet in dem vorliegenden Band eine Fülle interessanter, nicht selten intimes Detailmaterial. Dem Charakter einer offiziellen Schrift entsprechend fehlen aber leider die Entwicklungen zu den Konflikten, ebenso Darstellungen aus den Perspektiven der (nicht erfolgreich) Betroffenen. Ein Register hätte autorenbezogenes Arbeiten erheblich erleichtert. Dennoch vermittelt das "Buch vom Verlag der Autoren" spannende Einblicke in die zwanzigjährige Geschichte eines bundesrepublikanischen Theaterverlags und grundlegendes (vielfach erstmals publiziertes) Material zu seiner Geschichte. Eine literatur- oder theaterwissenschaftliche Aufarbeitung aber wird vor allem in der breiteren Aufarbeitung des hier noch nicht Kommentierten ihre Aufgabe finden müssen.

Hans-Jürgen Krug